

Fotokratie (Artikel für die Zeitschrift Effetto Arte)

Sommer.

Die Zeit, in der wir unsere Wohnstatt für einen anderen Ort verlassen, für irgendeinen.

Auch der Künstler reist, inmitten der anderen Flüchtigen, und betrachtet den postatomaren Auszug.

In den schönen italischen Gassen ist alles ein einziges Filmset aus Männern und Frauen, die einander fotografieren und sich unter Geschrei in Pose werfen; die so erzeugten Bilder brechen von den Telefonen auf, um die Geräte anderer Leute zu erreichen, die vermutlich ihrerseits damit beschäftigt sind, Verwandte vor exotischen Landschaften zu verewigen.

Könnte man diesen Verkehr visueller Souvenirs verfolgen, so entdeckte man, dass wir zufällig auf den Urlaubsfotos vieler anderer Leute anwesend sind und dass unsere Bilder dazu dienen, die eingebildeten Ferien von Callcenter-Angestellten zu beschreiben.

Von den Alpen zu den Pyramiden steckt der augenblickliche Rappel jeden an: Wir müssen den erwiesenen Beweis erbringen, wirklich heute an diesem Ort gewesen zu sein; alle müssen wissen, dass wir das Leben genießen, heute.

Wir verstopfen unsere digitalen Speicher, wir füllen unsere Festplatten mit Bildern unseres weltlichen Glücks!

Obwohl gewiss ist, dass alles schon mindestens einmal fotografiert wurde, sind wir sicher, dass es nicht von uns fotografiert wurde, und das genügt uns.

Wir dokumentieren für die Nachwelt, für die Geschichte, zum künftigen digitalen Gedächtnis.

Es entstehen virtuelle Räume des Teilens, in denen wir unser Urlaubsleben in Bildern erzählen können, unsere Taten, unsere Eroberungen, unseren Blick auf die pausierende Welt; wir verkaufen unser eingebildetes Bild von uns selbst.

Wir versuchen, es möglichst vielen zu zeigen, wir teilen, wir bewerben die Bilder unseres Urlaubs, als wären sie Produkte, wir bezaubern Unbekannte, um sie zu unseren Followern zu machen: Wer mich liebt, folge mir.

Mein Glück, mein Vergnügen, meinen Spaß verkaufe ich zum Preis eines Augenblicks deiner Zeit — jenes Augenblicks, den du brauchst, um zu sagen, dass es dir gefällt, dass du es schätzt, dass du mich kennenlernen möchtest.

Was bleibt von diesem ungeheuren Verkehr visueller Information von schlechtestem Geschmack?

Nichts.

Wir selbst löschen die meisten Aufnahmen, die uns fantastisch erschienen waren: Auf der einen sieht man, dass wir zugenommen haben, auf der anderen hat die kleine Nichte Hörner gemacht, und auf dieser ist ein blöder Künstler vor die untergehende Sonne gelaufen.

Nur ein winziger Teil landet auf unseren sozialen Netzwerken, wo er in alle Ewigkeit unlöschar bleiben wird, Amen.

Mehr als die fünfzehn Minuten Berühmtheit ist es ein ganzes Leben, verbracht damit zu beschreiben, wie wir gern wären, wie wir gern lebten, wie wir gern von den anderen gesehen würden.

Einst konnte man das Dasein von Freunden und Verwandten mit der Projektion von zwanzig Diamagazinen verpesten; die Kühnsten hatten im Urlaub ein Video im VHS-Format hergestellt, mit vom Fremdenführer verlesenem Tonkommentar; heute sind Fotografie und Dokumentarvideo umsonst, wie die Demokratie.

Alle können fotografieren, filmen, wählen, Parteien gründen, und sie tun es wirklich, ohne Scham, unabhängig von ihrer Bildung oder Befähigung.

Der beobachtende Künstler, der die Lage gründlich analysiert, erkennt, dass es in dieser Zeit nur vier Lösungen gibt, um ein Panorama zu genießen oder ein Denkmal zu besuchen:

A) Das Foto des Panoramas oder des Denkmals im Internet suchen.

B) Um fünf Uhr morgens aufstehen — und manche tun es, aber nicht die Künstler, die zu faul sind.

C) Ins Café gehen und ein gutes Science-Fiction-Buch lesen.

D) Nach Nordkorea ziehen.

Während wir über das Zutuende nachsinnen, macht ein Mädchen ein Foto von einer Freundin, die gerade sich selbst fotografiert; die Glocken läuten voll; heute ist eine weitere Kunst gestorben, und die Fotografen gesellen sich zu den Malern im Eden der nutzlosen, wunderbaren Dickköpfe von einst.

Wird eine junge Jungfrau kommen, um die Idee der Fotografie von Grund auf neu zu denken?

Wird ein vorsehungsvoller Sonnenregen die digitale Welt zerstören und dem Fotokünstler seine Würde zurückgeben?

Wir können uns schlicht mit der Gewissheit beruhigen, dass das digitale Gedächtnis, auf dem wir unsere Bilder speichern, nicht unversehrt bei den Archäologen des Jahres 4000 ankommen wird, was die Historiker daran hindert, unsere Epoche als die erbärmlichste von allen zu brandmarken.

In der Schule müssen wir uns herzzerreißende Lektüren und abwegige Visionen begrabener Epochen einverleiben, und das allein wegen der Unsterblichkeit von Papier und Papyrus; unsere Epoche dagegen erzeugt unverhältnismäßige Mengen nutzloser Information, die sich selbst zerstört in einem unbewussten Akt der Tiefenökologie.

